



TAUWETTER

... *franziskanische Zeitschrift für Gerechtigkeit,
Frieden und Bewahrung der Schöpfung*



BOSNIEN-HERZEGOWINA

Ein vergessenes Land in Europa

Redaktion Tauwetter

Dinko Aracic, Peter Amendt OFM, Stefan Federbusch OFM
Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Jürgen Neitzert OFM

Sie erreichen uns

Redaktion Tauwetter
Redaktionsleiter Stefan Federbusch ofm
Kreuzweg 23, 65719 Hofheim
Tel. 061 92.99 04 23
Fax 061 92.99 04-39
tauwetter@franziskaner.de
www.tauwetter.franziskaner.de

Gestaltung

kipconcept gmbh, Bonn

Titel

AdobeStock.com

Dankeschön

Tauwetter finanziert sich ausschließlich aus Spenden.
Wir möchten uns an dieser Stelle ausdrücklich bei allen bedanken,
die mit ihrem Beitrag diese franziskanische Zeitschrift mit
dem Schwerpunkt „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der
Schöpfung“ unterstützen.

Redaktion Tauwetter

Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 43 3005 0110 0010 1308 96
SWIFT/BIC: DUSSEDDXXX

Editorial

Am 14. Dezember 1995 wurde in Paris das sogenannte Daytoner Friedensabkommen unterzeichnet. Es wurde nach dreieinhalb Jahren Balkan-Krieg mit rund 100.000 Toten in Dayton (Ohio / USA) ausgehandelt und regelt die Strukturen des Staates Bosnien-Herzegowina nach den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den drei Volksgruppen von katholischen Kroaten, orthodoxen Serben und muslimischen Bosniaken. Bis heute besteht das Gebilde aus der Bosnisch-Kroatischen Föderation und der Republika Srpska.

Eine positive Entwicklung hin zu Versöhnung konnte bislang nur bedingt erreicht werden. Zu stark sind die ethnischen und religiösen Verknüpfungen innerhalb der jeweiligen Volksgruppen sowie die Trennungen zwischen ihnen. Zu einengend auch die politischen Rahmenbedingungen, die im Abkommen von Dayton festgeschrieben wurden. Zudem verhindert mangelndes Interesse der europäischen Staaten eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Weiterentwicklung. Eine 2016 beantragte Aufnahme in die EU ist nicht in Sicht. Die fehlenden Perspektiven führ(t)en zur massiven Auswanderung insbesondere der jüngeren Generation.

Bosnien-Herzegowina ist weiterhin ein gespaltenes Land, das einer tragfähigen politischen Neuordnung bedarf. „Auch wenn es utopisch erscheint: Es bleibt die Hoffnung, dass die Mächtigen der Welt irgendwann einsehen werden, wie verkehrt es ist, in fremden Ländern Ungerechtigkeit und Unfrieden zu stiften“, so Dr. Pero Sudar, von 1993-2019 Weihbischof in Sarajewo.

Diese TAUWETTER-Ausgabe möchte dazu beitragen, Bosnien-Herzegowina nicht aus dem Blick zu verlieren und uns für einen wirklichen Frieden zwischen den drei Bevölkerungsgruppen einzusetzen – und das schon im ureigenen westeuropäischen Interesse.

Eine gute Lektüre und den Frieden der Weihnacht wünscht
Ihre Tauwetterredaktion

Inhalt

Editorial	3
Bosnien-Herzegowina Ein vergessenes Land in Europa Dínko Aracíc	5
Bosnien und Herzegowina: Historischer Überblick Eine Geschichte im Wechsel von Krieg und Frieden	10
Zur Situation im Land heute	14
Interreligiöser Dialog	23
Das Phänomen Medjugorje	29
Der Konflikt Franziskaner-Weltklerus	32
Bosnische Franziskaner für Frieden und Gerechtigkeit P. Dr. Ivan Šarčević	36
„Dem Frieden Hände geben“ Interview mit Meinolf Wacker, ehemaliger Jugendpfarrer der Erzdiözese Paderborn	41
Literatur	46

Bosnien-Herzegowina

Ein vergessenes Land in Europa

Dínko Aracíc

Was kümmert uns Bosnien und Herzegowina?

Manche kleinen Länder, vor allem, wenn sie weit weg von uns liegen, scheinen auch in einer globalisierten Welt keine Bedeutung für uns und unser Leben in der Europäischen Union zu haben. Wie es scheint, gilt das auch für Bosnien und Herzegowina im Südosten Europas. Aber stimmt das?

Die Frage, was uns hier und heute ein Land auf dem Balkan angeht, erweist sich spätestens nach dem Bosnienkrieg Ende des letzten Jahrhunderts (1992–1995), der die wichtigsten Staaten Europas und die USA auf den Plan gerufen hat, als rein rhetorisch. Denn sein Schicksal ist mit dem der Europäischen Union und somit auch der Bundesrepublik eng verwoben.

Es wäre von daher kurzfristig, sich nicht um dieses Land und sein Schicksal zu kümmern, gilt es doch politisch und strategisch als Pulverfass vor unserer Tür. Die Beschäftigung damit ist schon in unserem eigenen Interesse, denn Bosnien und Herzegowina, so weit weg dieses Land auch manchem von uns zu sein scheint, liegt mitten in Europa. Von München bis nach Sarajevo sind ungefähr so viele Kilometer wie von München nach Kiel. Von daher kann die Antwort nur lauten: Natürlich geht uns dieses Land etwas an, und das nicht nur, weil uns Grundwerte, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte wichtig sind.

Mahnmal Srebrenica

Das beeindruckendste und zugleich erschreckendste Mahnmal der jüngeren Geschichte findet sich in Srebrenica. Auf einem hügeligen Gelände stehen Tausende von weißen Stelen, auf denen die Namen der mehr als 8.000 muslimischen Jungen und Männer verzeichnet sind, die von serbischen Truppen in der UNO-Schutzzone Srebrenica im Juli 1995 ermordet wurden. Im Dokumentationszentrum in einer ehemaligen Fabrik, dem Friedhof auf der anderen Straßenseite gegenüber, sind die damaligen Gräueltaten des Genozids auf Bildern und Videos sichtbar. Die rund 400 völlig unzureichend bewaffneten niederländischen UNPROFOR-Soldaten wurden als Geiseln genommen. Die Untätigkeit der Blauhelmsoldaten stellt die Frage der Glaubwürdigkeit und der Mitverantwortung. Ein niederländisches Gericht billigte in seinem Urteil vom 10. Juli 2008 den Vereinten Nationen Immunität zu, so dass weder der niederländische Staat noch die Soldaten belangt wurden. Am 19. Juli 2019 bestätigte der Hohe Rat, das oberste Gericht des Landes, dass der niederländische Staat eine zehnjährige Teilschuld habe und für entsprechende Entschädigungen zahlen müsse. Zwar hat der internationale Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien einige hochrangige Kriegsverbrecher wie Ratko Mladić und Radovan Karadžić für die ethnischen Säuberungen zu lebenslanger Haft verurteilt, doch kamen zahlreiche Beteiligte ungestraft davon.

Das Abkommen von Dayton: Ende des Krieges, aber noch lange kein Frieden

Vor 25 Jahren wurde der Krieg in Bosnien-Herzegowina beendet, doch der Friede ist weiterhin brüchig und muss von der internationalen Gemeinschaft überwacht werden. Noch immer sind die ethnischen Spannungen und politischen Antagonismen nicht aufgearbeitet, Traumata nicht überwunden, Versöhnung und Heilung nicht erreicht, sind Vertriebene in ihre Heimat nicht zurückgekehrt. Kein anderes Land in Europa ist so stark von Gegensätzen und von seinem Konfliktpotenzial geprägt. Die Gründe dafür liegen sowohl in der inneren Zersplitterung als auch in der Fremdbestimmung durch externe Mächte. Denn wie in der Vergangenheit so erheben auch heute erneut viele ihre Ansprüche gleichzeitig auf dieses Land: Bosniaken, Serben und Kroaten.

Die einzige bosnische Institution, die die osmanische Herrschaft überlebt hat, ist die Franziskanerprovinz. So ist dieses Land franziskanisch geprägt wie kein anderes Land in Europa. Da die Franziskaner sich für Gerechtigkeit und Frieden, für das Zusammenleben verschiedener Ethnien, Kulturen und Religionen einsetzen, ist dieses Land auch für die franziskanische Familie europaweit wichtig, und deshalb sollten wir uns darum kümmern.

Aus Anlass des 25-jährigen Bestehens des Friedensvertrages von Dayton (1995–2020) stellt das vorliegende Heft allgemeine Informationen vor und nennt einige problematische, aber auch positive Anzeichen mit einem besonderen Blick auf die franziskanische Präsenz.

Bosnien und Herzegowina, ein Land auf dem Balkan

Einige Daten und Informationen zum Land und seiner Bevölkerung

Fläche: 51.233 qkm
Einwohner: 3.849.891 (2018)
Hauptstadt: Sarajevo

Ethnische Zugehörigkeit

48,0 % Bosniaken
37,1 % Serben
14,3 % Kroaten
0,6 % andere: Roma, Juden, Ukrainer usw.
Sprache: Bosnisch und Kroatisch (lateinisches Alphabet),
Serbisch (kyrillisches Alphabet)

Währung: konvertible Mark (1,- € = 1,95583 KM)
Soziales: Arbeitslosigkeit bis 40 %. Abwanderung junger Leute

Der durchschnittliche Monatslohn beträgt ca. 910 KM = 465,- €
Human Development Index: Rang 75

Das politische System

Laut dem Friedensvertrag von Dayton 1995 ist das Land in zwei Entitäten (Einheiten) geteilt: die Bosnisch-Kroatische Föderation (ca. 50 % der Gesamtfläche) und die Serbische Republik (ca. 49 % der Gesamtfläche). Hinzu kommt der Distrikt Brčko (Kondominium beider Entitäten).

Die Föderation Bosnien und Herzegowina ist in 10 Kantone und 79 Gemeinden gegliedert, der Sitz der Hauptverwaltung ist in Sarajevo.

Die „Republika Srpska“ ist in 63 Gemeinden gegliedert, der Sitz der Hauptverwaltung ist in Banja Luka.

Beide Entitäten verfügen jeweils über eigene Regierungen zur Regelung aller internen Belange.

Der Gesamtstaat wird durch eine schwache Zentralregierung geleitet. Es gibt ein Zweikammerparlament (Repräsentantenhaus mit 42 Sitzen, Völkerkammer mit 15 Sitzen) auf der Ebene des Gesamtstaates (ebenso in beiden Entitäten).

Das Staatsoberhaupt besteht aus einem dreiköpfigen Präsidium, je einer aus den 3 Volksgruppen ist turnmäßig der Präsident. Er wechselt alle 8 Monate.

Die Regierung wird geleitet von dem Vorsitzenden des Ministerrates; es gibt 15 Ministerien.

Der durch den Dayton Vertrag geschaffene „Hohe Repräsentant“ wird von der UN berufen. Er ist mit umfangreichen Rechten ausgestattet. Er ist dem von Vertretern aus 50 Staaten zusammengesetzten „Friedensimplementierungsrat“ (Peace Implementation Council) gegenüber verantwortlich und kann nichts gegen ihn entscheiden. In diesem Rat blockiert Russland viele Vorstöße, während die EU-Staaten sich der Lage in Bosnien und Herzegowina nicht intensiver annehmen möchten.

Religionszugehörigkeit

In Bosnien und Herzegowina sind eine Reihe verschiedener Religionen und Glaubensrichtungen beheimatet. Zu über 40 Prozent ist das Land heute muslimisch (Bosniaken), 31 Prozent sind (orthodoxe) Serben, 15 Prozent (katholische) Kroaten. Zudem gibt es griechisch-katholische Christen, etwa 4 Prozent Protestanten, eine kleine jüdische Glaubensgemeinde sowie etwa 10 Prozent, die sich als religionslos bezeichnen.

Die bosnischen Muslimen gehören der sunnitischen Richtung des Islam an. Sitz des muslimischen Reis ul Ulema ist Sarajevo.

Die orthodoxen Gläubigen des Landes werden von fünf Bischöfen der Serbisch-orthodoxen Kirche mit Sitz in Sarajevo, Banja Luka, Bihać, Mostar und Tuzla betreut.

Die katholische Kirche umfasst 4 Diözesen (Vrhbosna-Sarajevo, Banja Luka, Mostar-Duvno, Trebinje-Mrkan) und 304 Pfarreien. Sechs Bischöfe, rund 360 Welt- und Ordenspriester (darunter vor allem Franziskaner) sowie etwa 500 Ordensfrauen sind im kirchlichen und sozialen Bereich tätig.

Die katholische Bevölkerung Bosnien-Herzegowinas hat sich in Folge des Bosnienkrieges halbiert: von 812.000 im Jahr 1991 auf 420.000 im Jahr 2014. Am meisten hat darunter die Diözese Banja Luka (das Gebiet der heutigen Republika Srpska mit massiven ethnischen Säuberungen) gelitten, in der von einst 150.000 etwa 10.000 Katholiken geblieben sind.

Der Exodus der katholischen Christen hält weiter an. Jeder zweite Katholik wurde vertrieben oder ist ausgewandert. Rund 10.000 junge Leute verlassen jährlich das Land. Es gibt keine Gleichberechtigung für die Minderheit der katholischen Kroaten, vor allem dort, wo sie in der Minderheit sind. Diese fehlende Gleichberechtigung äußert sich politisch, administrativ und vor allem, wenn es um die Arbeitsplätze geht. Die leidvolle Geschichte des 20. Jahrhunderts ist noch ohne Versöhnung - und die kleine katholische Minderheit hat Sorgen.

Bosnien und Herzegowina: Historischer Überblick

Eine Geschichte im Wechsel von Krieg und Frieden

1. Jh. v.Chr. Illyrische Volksstämme besiedeln den ganzen Balkan und damit das Gebiet des heutigen Bosnien und Herzegowina. In den nächsten Jahrhunderten wird das Gebiet Teil der römischen Provinzen, zuerst „Illyricum“ und danach „Dalmatiae“.

6. Jh. Slawische Stämme wandern in das bosnische Gebiet ein. Seit dem frühen Mittelalter bevölkern die christianisierten slawischen Stämme das Land.

12. Jh. Ban Kulin gründet das Fürstentum Bosnien. Seine Herrschaft (1180-1204) gilt als goldenes Zeitalter Bosniens. Die Bewohner werden zum ersten Mal Bosnier (Bošnjani) genannt. Die Bosnische Kirche entwickelt sich zu einer vor Ort entstandenen einheimischen christlichen Gemeinschaft, die von Katholiken und Orthodoxen als häretisch betrachtet wird. Bis heute ist unklar, welche Verbindung diese Kirche mit den „Bogomilen“ hatte.

14. Jh. Unter Stjepan und Tvrtko Kontromanić entsteht das unabhängige Bosnische Reich, zu dem auch Hum annektiert wird, womit Bosnien und Herzegowina zu einer politischen Einheit wird. Die Franziskaner setzen die seit 1291 begonnene Bosnien-Mission fort und gründen erste Klöster, was auch zum Zuwachs der katholischen Bevölkerung beiträgt.

Im Hochmittelalter trägt der Bergbau zu Wohlstand und Ansehen Bosniens bei. Deutsche Bergleute („Sachsen“) kommen in das Land. Es werden Kupfer (Kreševo), Blei (Olovo), Silber (Srebrenica) gefördert. Die Ragusaner (Dubrovnik) entwickeln den Silberhandel und Silberexport über See.

- 1463 Die Osmanen erobern Bosnien (1463) und Herzegowina (1481) und legen sie zu einer Provinz (Paschalik) zusammen. Während der rund 400 Jahre dauernden osmanischen Herrschaft wurden 464 katholische Kirchen und 48 Franziskanerklöster zerstört. Ein Großteil der Katholiken floh; etliche traten zum Islam (besonders im 16. Jh.) oder zur serbisch-orthodoxen Kirche über. So bildete sich die bis heute bestehende religiöse Dreiteilung der Bevölkerung: moslemisch, serbisch-orthodox und kroatisch-katholisch.
- 1878 Beim Berliner Kongress wird Österreich-Ungarn beauftragt, die osmanische Provinz zu besetzen und zu verwalten. Es fand eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Modernisierung des Landes statt, das 1908 annektiert wurde.
- 1914 Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronnachfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin in Sarajewo (28. Juni 1914) durch den serbische Nationalisten Gavrilo Princip. Beginn des 1. Weltkrieges.
- 1918 Zerfall der Doppelmonarchie. Gründung des „Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen“, dessen Teil auch Bosnien und Herzegowina wird.
- 1929 Das „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ wird zum „Königreich Jugoslawien“ proklamiert. Diktatur König Alexanders.
- 1939 Serben und Kroaten vereinbaren die Teilung von Bosnien und Herzegowina in serbisch und kroatisch dominierte Banovinas („Sporazum“ Cvetković-Maček).
- 1941 Deutsche und italienische Truppen besetzten Jugoslawien. Bosnien und Herzegowina wird in den „Unabhängigen Staat Kroatien“ eingegliedert.

- 1945 Die Volksrepublik Bosnien und Herzegowina wird mit den heutigen Grenzen gebildet und 1946 zur Teilrepublik der von Josip Broz, genannt Tito, geschaffenen „Föderativen Volksrepublik Jugoslawien“ (29.11.1945).
- 1963 Neue bosnische Verfassung. Muslime werden erstmals als eigenes Volk und ab 1971 erstmals offiziell als „Muslime im Sinne einer Nation“ aufgeführt. Es kommt zur ökonomisch motivierten Migrationswelle („Gastarbeiter“) nach Westeuropa, vor allem nach Deutschland und Österreich.
- 1974 Neue jugoslawische Verfassung. Starke Tendenz zur Dezentralisierung von Republiken. Die Nationalitätenfrage ist beruhigt, nicht gelöst.
- 1980 Titos Tod. Er hinterlässt eine schwere Wirtschaftskrise, große Staatsschulden, hohe Inflation und Arbeitslosigkeit. In allen Teilrepubliken sind nationalistische Tendenzen im Aufwind.
- 1990 Nach der Wende im Ostblock (1989) lässt die jugoslawische Kommunistische Partei erstmals freie demokratische Wahlen in den einzelnen Republiken zu.
- 1991 Zerfall der Republik Jugoslawien. Slowenien und Kroatien erklären ihre Unabhängigkeit.
- 1992 Beim Referendum entscheiden sich bosnische Muslime und Kroaten für die Unabhängigkeit von Jugoslawien. Am 3. März 1992 wird die unabhängige Republik Bosnien und Herzegowina ausgerufen und von den EU-Mitgliedsstaaten und den USA als unabhängiger Staat anerkannt (06/07.04.1992).
- 1992 Die Serben boykottieren die Abstimmung und rufen (09.01.1992) die „Republika Srpska“, ein von Bosnien und Herzegowina unabhängiges Staatsgebilde, aus.

- 1992 Im April 1992 beginnt der nicht erklärte Bosnien-Krieg. Die bosnisch-serbische Armee, unterstützt von der Jugoslawischen Volksarmee, greift die muslimisch und kroatisch besiedelten Gebiete an und erobert zwei Drittel des Landes.
- 1992-95 Der Bosnienkrieg dauert bis im Sommer 1995. 44 Monate, 1425 Tage lang wird Sarajevo von bosnischen Serben belagert, zerschossen und zerbombt. Zwei Millionen Menschen wurden Opfer der ethnischen Säuberungen, sie wurden vertrieben, rund 100.000 Menschen wurden umgebracht.
- 1995 Serbische Truppen ermorden 8.000 muslimische Jungen und Männer in der UNO-Schutzzone Srebrenica und nehmen Hunderte von UNPROFOR Soldaten als Geisel. Die Internationale Gemeinschaft greift mit einem militärischen Vorgehen gegen die bosnisch-serbischen Milizen und paramilitärischen Einheiten ein.
- 1995 Es kommt zur Unterzeichnung des Daytoner Friedensvertrags in Paris (14.12.1995). Ein einheitlicher und politisch unabhängiger Gesamtstaat Bosnien und Herzegowina entsteht, bestehend aus der Bosnisch-Kroatischen Föderation und der Republika Srpska.



Zur Situation im Land heute

Bosnien und Herzegowina: 25 Jahre nach dem Kriegsende

In Bosnien und Herzegowina leben wie dargelegt drei ethnische Gruppen: Bosniaken (so nennen sich seit 1993 die bosnischen Muslime), Serben und Kroaten. Sie sind laut Verfassung „konstitutive Völker“ des Staates. Da diese drei Völker sich religiös und politisch unterscheiden und verschiedene politische und kulturelle Identitäten vorweisen, steht die Frage an, wie es überhaupt zur Entstehung dieser Volksgruppen gekommen ist. Nach Aussage der Historiker ist die ethnische Teilung der bosnischen Bevölkerung aufgrund der jahrhundertelangen osmanischen Besatzung entstanden. Während der 400-jährigen osmanischen Herrschaft sind massive demographische, institutionelle und kulturelle Veränderungen eingetreten und es hat der Einfluss verschiedener zivilisatorischer Prozesse stattgefunden.

Ethnische Zugehörigkeit

Das Fehlen verlässlicher historischer Quellen hat zur Mystifizierung der bosnischen Geschichte beigetragen und die Frage aufgeworfen, wem eigentlich Bosnien und Herzegowina gehört. Jede ethnische Gruppe hebt die Kontinuität des eigenen Volkes hervor und überträgt die eigenen bosnischen Ursprünge in die ferne Vergangenheit. Dabei werden ethno-politische Ziele verfolgt, die eng mit territorialen Ansprüchen verbunden sind. Während des Mittelalters war die bosnische Bevölkerung überwiegend christlich, worauf sich die Serben und Kroaten berufen. In jüngster Zeit versuchen die Muslime, ihre durch Mythen zurückverlegte Anwesenheit in Bosnien in die vorosmanische Zeit zu datieren und sich als Nachfolger der „bosnischen Kirche“ bzw. der „Bogomilen“ zu erklären. Solche politischen Ansichten werden durch die nationalistisch gefärbte Geschichtsumschreibung untermauert. Bei der Überbetonung der eigenen Historizität wird die Anwesenheit anderer Gruppen als Einfluss von außen betrachtet.

Als Land ist Bosnien und Herzegowina eine Nahtregion, in der der Osten, der Westen und der Islam sich mischen, ein Land, in dem sich der katholische Westen, der orthodoxe Osten und der islamische Orient berühren. Dieses Land war stets internen Veränderungen und externen Einflüssen ausgesetzt. Dadurch ist die bosnisch-herzegowinische Gesellschaft heterogen, multireligiös, multikulturell und multinational geworden. Vor dem Krieg lebten die drei Völker in gemischten Ansiedlungen über das ganze Landesterritorium zerstreut. Von außen betrachtet konnte der Eindruck eines friedlichen Zusammenlebens zwischen Ethnien und Religionen entstehen.

Der grausame Krieg (1992-1995) mit über Hunderttausend Toten und 2 Millionen durch „ethnische Säuberung“ Vertriebenen hat das Ganze grundlegend geändert. Das gegenseitige Misstrauen hat zugenommen, Nachbarn wurden zu Feinden erklärt, vertrieben, gefoltert und ermordet. Viele haben ihre Heimat für immer verlassen, leben gezwungenermaßen im Exil, wenige sind zurückgekehrt und fühlen sich nur sicher in dem Gebiet, in dem ihre ethnische Gruppe die Mehrheit bildet. Bei vielen besteht noch immer das Gefühl eines nicht beendeten Krieges, denn Nationalismus und Diskriminierung sind in den Medien sowie im Bildungssystem und bei der Arbeitssuche vorhanden. Die innere Schwäche und Zerrissenheit haben den Einfluss von

Mächten außerhalb begünstigt. So kommt es, dass die Türkei vermehrten Einfluss auf die bosnischen Muslime ausübt und Russland, über Serbien, auf die bosnischen Serben.

Der Friedensvertrag von Dayton hat die militärischen Auseinandersetzungen beendet, aber keinen wirklichen Frieden gebracht. Die Ergebnisse der „ethnischen Säuberungen“ wurden zementiert. Mit einem Drittel der Gesamtbevölkerung hat die „Republika Srpska“ 49 Prozent der Staatsfläche erhalten. Dieser Friedensvertrag gilt als Verfassung von Bosnien und Herzegowina und stellt eine komplizierte Regierungsform dar. Sie garantiert die Gleichberechtigung der konstitutiven Völker: Bosniaken, Serben und Kroaten.

Der Vertrag von Dayton versucht, die Quadratur der Kreise zu erreichen. Statt eine Föderation schweizerischer Art herzustellen, wurde das Land in zwei Teile geteilt. Damit wurde die kleinste Bevölkerungsgruppe der Kroaten ignoriert. Sie ist vom Verlust der eigenen Identität und vom Verschwinden von der historischen Bühne bedroht. Aufgrund der historischen Umstände, der erlittenen Ungerechtigkeiten und der Vererbung der fehlerhaften Wahrnehmung des Anderen als Bedrohung und Gefahr ist die bosnisch-herzegowinische Gesellschaft insgesamt und sind in unterschiedlichem Maße alle ihre Völker seit Jahrhunderten Opfer. Diese unglückliche Wahrnehmung, begleitet durch die überbetonten territorialen Ansprüche, hat im Bosnienkrieg seinen Höhepunkt erreicht. Dabei wurde das kleinste und anscheinend das uneinigste kroatische Volk fast zum Verschwinden gebracht.

Religiöse Zugehörigkeit

Die Religion war und ist für alle drei Bevölkerungsgruppen ein wichtiger Bestandteil der ethnischen und nationalen Identität. Wenn man ein Muslim ist, dann ist man ein Bosniake, wenn man ein orthodoxer Christ ist, dann ist man ein Serbe, wenn man ein Katholik ist, dann ist man ein Kroat. Die Überschneidung und Verschmelzung von Ethnizität und Religion hat teilweise zur harten Realität des Krieges geführt. So wurde die Religionszugehörigkeit zur Stärkung ethnonationaler Ziele, zu politischen Intrigen und Kriegsspielen instrumentalisiert.

Der Islam in Bosnien und Herzegowina steht unter dem Einfluss des Westens (der so genannte europäische Islam), aber auch des Ostens im fundamentalistischen Sinne. Dieser gegensätzliche Einfluss ist nach dem Bosnienkrieg auf verschiedene Weise zu spüren. Dazu gehören die Islamisierung durch verstärkte Moscheebauten, ein verändertes demographisches Bild usw. Einige islamische Theologen schlagen einen interreligiösen Dialog vor, um zu verhindern, dass der bosnische Islam in die Ghettoisierung verfällt. Von manchen anderen wird der christliche Ökumenismus als eine Bedrohung für den Islam wahrgenommen. Tatsache ist, dass in der Nachkriegszeit das Land eine verstärkte Islamisierung erfahren hat. Die Hauptstadt Sarajevo, vor dem Krieg „Jerusalem Europas“ genannt, ist eine „Metropole der Minarette“ geworden. Auf rund dreihunderttausend Einwohner kommen 200 Moscheen, die von reichen arabischen Golfstaaten aufgebaut wurden, um ehemalige säkularisierte Muslime zu strenggläubigen Muslimen zu bekehren.

Angesichts dieser Tatsache ist die Notwendigkeit eines interkulturellen und interreligiösen Dialogs eine wichtige Bedingung, um Frieden und ein harmonisches Zusammenleben zu schaffen. Anders gesagt, wenn man in ethnoreligiösen Kategorien denkt und darauf beharrt, dann ist es schwer, zu Einigkeit und Verständigung zu gelangen. Deshalb ist der Dialog auf vielen Ebenen ein Mittel, sich besser zu kennen, die Unterschiede als Bereicherung zu betrachten und das Zusammenleben zu fördern. Durch den Dialog zeigt die ganze Gesellschaft ihre Verantwortung für das allgemeine Wohl. Dialog dient auch der Prävention gegen Extremismus, Fundamentalismus, Nationalismus, Diskriminierung und Gewalt.

„Fast nie ist missionarischer Eifer einer Religion Grund des Konflikts, sondern es handelt sich fast immer um Konflikte von Kommunitäten, die sich -quasi- ethnisch definieren, das heißt, die verschiedene historisch-kulturelle Identitäten besitzen, untereinander verschiedene Geschichten erzählen, aber um gleiche Territorien kämpfen. Die Beispiele Libanon und Nordirland zeigen, dass abstrakte Mehrheitsregime Homogenität der Bevölkerung voraussetzen und dass nur Proporzsysteme das Zusammenleben von Kommunitäten ermöglichen, deren Identität stärker ist als die gemeinsame Staatsbürgerschaft. Der „Religionsfrieden“ ist in diesen Regionen ein politisches und soziales, kein religiöses Problem.“ (Robert Spaemann, Kritik zu Weltethos als

„Projekt“ in: Grenzen. Zur ethischen Dimension des Handelns, Klett-Cotta, Stuttgart 2001, S. 530)

Diese Beobachtung gilt in großem Maße für Bosnien und Herzegowina, wo seit Jahrhunderten drei Kommunitäten existierten, die sich unterschiedliche Geschichten erzählen, um gleiche Territorien kämpfen und zeigen, dass ihre unterschiedlichen Identitäten stärker sind als ihre gemeinsame Staatsangehörigkeit.

Die problematische aktuelle Lage

Der Staat Bosnien und Herzegowina befindet sich noch immer in einer tiefen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Krise, ohne Anzeichen, dass sich die Situation bald verbessern könnte. Auf der politischen Ebene herrscht eine Zerrissenheit zwischen unitaristischen (= einigenden) Tendenzen und separatistischen (= trennenden) Bestrebungen. Heutzutage sieht das Land aus wie ein Kriegsoffer, eine Witwe, eine vergewaltigte Frau, ein Bettler, eine verhungerte Waise, ein Aussätziger vor den Toren Europas.

Die wichtigsten Bereiche des öffentlichen Lebens sind durch Korruption, Gesetzlosigkeit, Vetternwirtschaft und Parteizugehörigkeit gefährdet. Die politische Instabilität, nationale Spaltungen, die schwierige wirtschaftliche Lage und das schlechte Klima in der Gesellschaft betreffen insbesondere junge Menschen, die die Hoffnung auf eine bessere Zukunft verlieren und mit ihren Familien die eigene Heimat für immer verlassen.

Der Aufbau und das Funktionieren des föderalistischen Staates bleiben ungelöst und eine gemeinsame Strategie fehlt bis heute. Wichtige Aufgaben zwischen den verschiedenen Behörden werden hin und her geschoben. Oft fehlt der Wille zur Zusammenarbeit, und drängende Probleme werden auf unbestimmte Zeit vertagt. Die maßlos aufgeblähte Verwaltung verschlingt zwei Drittel der Mittel des Staatshaushaltes.

Leider ist festzustellen, dass es heute sowohl unter den bosnischen Völkern als auch bei der internationalen Gemeinschaft viele gibt, denen die Wahrheit und Gerechtigkeit sowie das Zusammenleben nicht wichtig sind. Es

gibt viele schöne Worte und Versprechungen ohne moralische Verpflichtung, sie in die Tat umzusetzen. Es bleiben die ungelöste Vergangenheit und die nicht versöhnte Gegenwart. Nicht fromme Worte, sondern die Aussicht auf Arbeit und Zukunft kann die Menschen im Land halten.

Um aus dieser dramatischen Situation herauszukommen, ist es notwendig, faire und vernünftige Rahmenbedingungen für das Zusammenleben herzustellen und im ständigen Kontakt und Dialog mit anderen zu bleiben. Das wäre eine wichtige Voraussetzung, um die wirtschaftliche Situation und den Wohlstand der bosnisch-herzegowinischen Bevölkerung zu verbessern. Es geht darum, die Wunden dadurch zu heilen, dass die Verantwortlichen sich untereinander verständigen, um die wirtschaftliche und politische Modernisierung voranzubringen.

Für die Zukunft der bosnisch-herzegowinischen Bevölkerung ist es notwendig, ein stabiles Modell modernen politischen Lebens aufzubauen und Modelle politischen Zusammenlebens zu schaffen, die der Zusammensetzung der Bevölkerung entsprechen. Um das Zusammenleben und den Zusammenhalt zu ermöglichen, ist eine kulturelle und politische Infrastruktur wichtig, die die Gleichberechtigung aller drei Völker garantiert, in der alle drei Volksgruppen gleichberechtigt sind. Alle Bürger sollen das Recht auf „Leben in Wahrheit“ bekommen. Statt des herrschenden „politischen Autismus“ (Srećko Džaja), laut dem jede Seite nur sich selbst und die eigenen Rechte sieht, ist eine ehrliche Kommunikation sehr wichtig, um den Weg zum Konsens durch transparente Dialoge vorzubereiten.

Die jetzige Situation erfordert Handlungsweisheit für das eigene Überleben mit Offenheit gegenüber den Anderen und mit einem authentischen und freundlichen Respekt für das Wohlergehen aller Bürger und Völker von Bosnien und Herzegowina. Es ist notwendig, dass auch diesem Land eine weitere Chance gegeben wird, sich von den Zusammenstößen zu den Zusammenkünften, von der Lebensdrohung zur Lebenschance und für ein Zusammenleben zu verändern. (Pero Sudar, Weihbischof von Sarajevo)

Positive Anzeichen

Im öffentlichen Diskurs schneidet das Land schlecht ab. Wenn Besucher oder Delegationen aus dem Ausland nach Bosnien kommen, treffen sie auf Politiker, Medienleute, Nichtregierungsorganisationen und Religionsvertreter, die ein schlechtes Bild von ihrem Land zeichnen. Dennoch, auch im heutigen Bosnien und Herzegowina gibt es positive Anzeichen für eine Besserung. Es gibt Menschen, die aus den Schatten der Vergangenheit aussteigen, Menschen, denen die Freundschaft wichtiger ist als die ethnische Zugehörigkeit. Sie möchten eine eigene Zukunft in ihrer Heimat aufbauen. Es gibt auch erfolgreiche Betriebe z.B. in der Metallproduktion und Metallverarbeitung, bei Autozulieferern, in der Möbelfertigung, der Verpackungs- und Holzindustrie. Es gibt landwirtschaftliche Betriebe, Obstplantagen mit ökologischem Anbau, es gibt sogar Käseherstellung nach Art der Trappisten und vieles mehr. Das sind die kleinen Funken Hoffnung, die entfacht werden sollten.

Im Februar 2016 hat Bosnien und Herzegowina den Antrag auf die EU-Mitgliedschaft gestellt. Die internationale Gemeinschaft, besonders die EU, könnte im Land eine positive Dynamik entwickeln. Nur mit der klaren Aussicht auf den Beitritt lässt sich politischer Druck für Reformen generieren. Diese Reformen sollen Voraussetzungen schaffen, um eine gemeinsame Zukunftsstrategie zu entwickeln, die über ethnische Grenzen und religiöse Besonderheiten hinausgeht. Gleichzeitig kann sich damit eine Hoffnung auf langfristige wirtschaftliche Perspektiven entwickeln, die vor allem für ausgebildete junge Menschen dringend nötig sind. Es darf nicht sein, sich als Protektorat zu fühlen, weiterhin auf die internationale Unterstützung zu warten, und selbst wenig oder nichts zu unternehmen. Es ist unrealistisch zu denken, dass die bosnisch-herzegowinischen Probleme von außen gelöst werden können.

Dem Land soll geholfen werden, sich auf eigene Füße zu stellen und den eigenen Zukunftsweg zu planen und zu gehen. Aussöhnung benötigt wirtschaftliche Perspektiven und das friedliche Zusammenleben der Volksgruppen, das durch politische Integration und wirtschaftliche Kooperation entstehen kann. Dafür ist auch die Förderung von zivilgesellschaftlichen Initiativen erforderlich, die für die Kontrolle staatlicher Politik und demokratischer Institutionen von Nutzen sein könnten. Gebraucht werden neue, junge Kräfte, die von den Konflikten der Neunziger Jahre nicht belastet sind. Diese

wiederum brauchen die reelle Zusicherung von sozialer Gerechtigkeit, die nicht auf ethnischer und nationaler Instrumentalisierung des Opferkultes und auf Rache baut.

Darüber hinaus gib es weitere positive Anzeichen für die Menschen in Bosnien und Herzegowina, auf die im Folgenden eingegangen wird.

Schulen für Europa

Eines der positiven Zeichen im Bildungsbereich in Bosnien und Herzegowina sind die „Schulen für Europa“. Sie wurden gegründet mitten im Krieg 1994 dank des Einsatzes des Weihbischofs von Sarajevo, Dr. Pero Sudar. Heute sind es sieben Schulzentren (Sarajevo, Tuzla, Travnik, Zenica, Žepče, Banja Luka und Bihać) mit vierzehn Schulen und insgesamt über 5.000 Schülerinnen und Schülern. Von Anfang an verfolgten die „Schulen für Europa“ ein multiethnisches und multireligiöses Konzept. Als katholische Einrichtungen setzen sie auf Versöhnung und Zusammenleben der Volksgruppen. In den Klassen lernen kroatische Katholiken, bosnische Muslime und orthodoxe Serben zusammen. Bis zu 20 Prozent der Schüler insgesamt sind Muslime und Orthodoxen, was zeigt, dass der multireligiöse Ansatz funktioniert. Das katholische Gymnasium in Banja Luka beispielsweise wird zu 80 Prozent von orthodoxen Serben besucht.

Die „Schulen für Europa“ bieten ganzheitliche Bildung und Persönlichkeitsentwicklung, fördern gelebte Toleranz sowie die Vermittlung von europäischen Bildungsstandards verknüpft mit sozialer Kompetenz und geistlicher Orientierung. Sie versuchen, die junge Generation so vorzubereiten und zu befähigen, dass sie ihr Land im friedlichen Miteinander gemeinsam gestalten können. Bei erfolgreichen Abschlüssen dieser Gymnasien oder berufsbildenden Schulen bestehen gute Chancen auf ein Studium oder einen Einstieg ins Berufsleben. So gelten die „Schulen für Europa“ als „Leuchttürme“ für die Schüler, die in einer multiethnischen und multikonfessionellen Welt gemeinsam lernen und leben.

Jugendzentrum Sarajevo

Das 2016 eröffnete Jugendzentrum „Johannes Paul II.“ ist ein Ort für die Jugend Bosniens und Herzegowinas, ein Ort der Begegnung und Versöhnung, an dem die jungen Menschen die Möglichkeit haben, ihren Glauben zu vertiefen und mit den Andersgläubigen ins Gespräch zu kommen. Gleichzeitig ist das Zentrum ein Bildungshaus, in dem man eine zusätzliche Ausbildung erlangen kann. Dazu gehören die Ausbildung von Jugendleitern, der strukturelle Aufbau der Jugendarbeit, allgemeine und religiöse Bildung, Suchtprävention, Freiwilligeneinsatz, Friedenstagungen, ökumenische und interreligiöse Begegnungen, internationale Friedenscamps und vieles mehr.

Im Jugendzentrum laufen die Fäden der Jugendarbeit im ganzen Land zusammen. Projekte ganz unterschiedlicher Art werden geplant und durchgeführt. Das Zentrum baut Brücken der Verständigung und Versöhnung in Bosnien und Herzegowina und damit auch Brücken nach Europa. Hier begegnet man Europa im Kleinen. Das Zentrum ist ein offenes Fenster zu anderen Konfessionen und Religionen, zu anderen Denk- und Lebensweisen. Auf diese Weise kann ein tolerantes und friedliches Miteinander eingeübt, gelebt und gemeinsam für Gerechtigkeit und Frieden aufgetreten werden. Außerdem geht es darum, den jungen Menschen Anreize zu bieten, im Land zu bleiben. Bis zu sechstausend Jugendliche werden jährlich von den zehn Mitarbeitern erreicht. Die Initiatoren hoffen, dass die neuen Generationen eine gemeinsame Zukunft im Frieden aufbauen können. Jugendliche könnten die treibende Kraft für das neue Bosnien und Herzegowina werden und das friedliche Miteinander dreier Bevölkerungsgruppen voranbringen.

„Erwähnen möchte ich besonders das katholische Jugendzentrum „Johannes Paul II.“, das mit seiner Offenheit in der Arbeit viele Brücken zu Menschen unterschiedlicher Herkunft und Überzeugungen aufbaut.“ (Amit Hasanović, Geschäftsführer des Vereins „Narko-ne“ für Suchtprävention)

Interreligiöser Dialog

Um interreligiösen Dialog, Frieden, Versöhnung und gegenseitiges Kennenlernen zu fördern, wurde 1997 in Sarajevo ein Interreligiöser Rat für Bosnien und Herzegowina ins Leben gerufen. Seit 2003 fungiert er wie eine Nichtregierungsorganisation. Das Gremium bilden die Vertreter der islamischen Glaubensgemeinschaft, der serbisch-orthodoxen und der katholischen Kirche sowie der Jüdischen Glaubensgemeinschaft. Während der 20-jährigen Tätigkeit hat der Rat verschiedene Projekte geplant und durchgeführt. So wurde ein Glossar der religiösen Begriffe veröffentlicht, Religionsunterricht für blinde Menschen organisiert, Seminare zur Rolle der Frauen in den Religionen veranstaltet. Außerdem werden gemeinsame Friedensgebetstreffen im „Geist von Assisi“, „Mein Beitrag zum dauernden Frieden“, Tage der offenen Tür und die Dokumentation der religiösen Objekte durchgeführt. Der Rat wird derzeit vom serbisch-orthodoxen Bischof Grigorije Djurić als Präsident geleitet. Weitere Mitglieder sind: Husein Smajić, Stellvertreter des bosnischen Großmuftis, der katholische Erzbischof Kardinal Vinko Puljić und Jakob Finci von der jüdischen Gemeinschaft.

Die Gründung des Interreligiösen Rats hat einen Wendepunkt in der Religionsgeschichte des Landes dargestellt, dessen Einfluss in den einzelnen Religionsgemeinschaften vertieft werden soll. Problematisch bleibt die Ausarbeitung der Rolle der einzelnen Religionen im Zweiten Weltkrieg und im Bosnienkrieg. Der interreligiöse Dialog sollte als Mittel und Weg verstanden werden und nicht als neue Religion. In diesem Dialog geht es nicht um Konflikte zwischen Religionen, Kulturen und Zivilisationen, sondern um deren Zusammenarbeit zum Wohle des Menschen. Der Dialog ist eine Pilgerfahrt der Hoffnung.

„Als Frucht der Sehnsucht nach Begegnung und Versöhnung möchte ich besonders die 1997 erfolgte Gründung des hiesigen Rates für den Interreligiösen Dialog erwähnen, der Muslime, Christen und Juden zusammenführt. Ich freue mich über die Arbeit, die der Rat mit der Förderung verschiedener Dialog-Veran-

staltungen, der Koordinierung gemeinsamer Initiativen und des Gesprächs mit den staatlichen Verantwortungsträgern entfaltet. Ihre Arbeit ist sehr wertvoll in dieser Region und besonders in Sarajevo, einem Schnittpunkt von Völkern und Kulturen, wo die Verschiedenheit einerseits eine große Chance darstellt, durch die die soziale, kulturelle und spirituelle Entwicklung in dieser Gegend ermöglicht wurde, die andererseits aber auch Ursache schmerzlichen Auseinanderbrechens und blutiger Kriege gewesen ist.“

„Es ist kein Zufall, dass die Errichtung des Rates für den Interreligiösen Dialog und die anderen schätzenswerten Initiativen auf interreligiösem und ökumenischem Gebiet am Ende des Krieges stattgefunden haben, gleichsam als Antwort auf das Bedürfnis nach Versöhnung und angesichts der Notwendigkeit, eine vom Konflikt zerrissene Gesellschaft wiederaufzubauen. Der interreligiöse Dialog ist nämlich hier wie überall auf der Welt eine unumgängliche Voraussetzung für den Frieden und darum eine Pflicht für alle Gläubigen.“

Aus diesem Grund darf der interreligiöse Dialog sich nicht nur auf einige wenige, d. h. allein auf die Verantwortlichen der religiösen Gemeinschaften beschränken, sondern müsste so weit wie möglich auf alle Gläubigen ausgeweitet werden und so die verschiedenen Bereiche der Zivilgesellschaft einbeziehen. Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen in diesem Sinn die Jugendlichen, die berufen sind, die Zukunft dieses Landes aufzubauen. Dennoch ist es immer gut, sich daran zu erinnern, dass der Dialog, um echt und wirksam zu sein, eine ausgebildete Identität voraussetzt: Ohne eine ausgebildete Identität ist der Dialog nutzlos und schädlich. Das sage ich im Gedanken an die Jugendlichen, es gilt aber für alle.“

Papst Franziskus, Sarajevo, 6. Juni 2015

„Multireligiöser Dialog in Bosnien und Herzegowina ist so wichtig, dass man, ohne plakativ sein zu wollen, sagen kann: Dialog oder Tod, multireligiöser Dialog oder gegenseitige Ausrottung. Dieser multireligiöse Dialog wird in Bosnien und Herzegowina seit Jahrhunderten gelebt: ein Dialog des Lebens, des alltäglichen Lebens.“ **Marko Oršolić OFM, 2012**

Zeugnisse religiöser Vertreter

Im Herbst 2018 wurde in Sarajevo eine Tagung über die Erfahrungen im multireligiösen Dialog in Bosnien und Herzegowina organisiert. Im Folgendem werden die Zeugnisse von Vertretern der religiösen Gemeinschaften dargestellt.

Den Beitrag der katholischen Kirche zum interreligiösen Dialog hielt Weihbischof Dr. Pero Sudar, Sarajevo:

„Vielleicht werden von uns zu schnelle Ergebnisse erwartet. Zeitlich gesehen, sind unsere Wunden immer noch sehr frisch und geschichtlich betrachtet sehr tief liegend. Dabei besteht die Gefahr, die stets wiederholt wird, die Manipulation mit dem eigenen Leiden und dem Leiden des Anderen, wobei oft nur das eigene Leid wahrgenommen wird. Daher ist es notwendig und als einziges möglich, den Anderen mit seiner Wahrheit anzunehmen. Die Geschichte in Bosnien und Herzegowina war, dass jeder zumindest einmal an die Reihe kam, um fürchterlich zu leiden. Oft erinnert man sich nur an das eigene Leid. So kommt man nicht weiter. Es ist notwendig, den Menschen, den Völkern, den Kirchen und Religionsgemeinschaften Zeit zu lassen zu betrauern. Vielleicht haben wir es satt, das Böse ständig zu leben, und sind zu dem Schluss gekommen, dass es wirklich keinen Sinn mehr hat.

Denn hier in Bosnien gibt es so viel Gemeinsames, nicht nur im religiösen, sondern auch im ethnischen Bereich. Es wird Zeit gebraucht, um die traurige Wahrheit zuzugeben, was von der Seite meines Volkes verursacht ist, um das Leiden der Anderen zu verstehen, denen dies angetan wurde. Nur dann kann man das Gleiche von der anderen Seite erwarten. Das sind schwierige Fragen und schwierige Schicksale. Deshalb gehen die Menschen von hier aus so gern und ohne Trauer weg. Ich bete jeden Abend für die Heilung der Menschen und der Völker in Bosnien und Herzegowina. Die Krankheit ist schrecklich und sie soll geheilt werden. Die Grundlage unserer Hoffnung besteht darin – und das ist auch die Aufgabe der Kirchen und Religionsgemeinschaften – die Menschen im Bewusstsein zu festigen, dass wir schicksalhaft verbunden sind und dass wir Sprösslinge aus denselben Wurzeln sind. Nicht nur, weil derselbe Gott uns geschaffen hat, sondern weil er uns ethnisch, geschichtlich und kulturell sogar auch im Leiden verbunden hat. Wenn wir es schaffen, das zu verwirklichen, bevor wir verschwinden, werden wir überleben.“

***Der Beitrag der islamischen Gemeinschaft zum interreligiösen Dialog,
Frau Dr. Dževada Šuško, Sarajevo:***

„Die Anerkennung des Rechts anderer auf eine kollektive religiöse und kulturelle Identität war schon immer eines der wichtigsten Themen, bei denen die Möglichkeit oder Unfähigkeit, unter Menschen zusammenzuleben, in Betracht gezogen wurde. Mitglieder der großen Religionen und Erben ihrer Traditionen bauten und zerstörten in ihren Lehren und Praktiken Brücken zwischen Menschen. Für Muslime ist der Islam eine Art Lebensweise, ein spiritueller Weg, auf dem sie sich selbst und die Welt um sie herum verstehen. Es ist ein Glaube, der ihnen befiehlt, Gutes zu tun und Böses zu vermeiden sowie sich ihm zu widersetzen, wenn es über das Zulässige hinausgeht.

Der Islam repräsentiert keine Welt, die sich selbst ausreicht und die anderen das Recht auf Existenz, Glück und Würde nicht anerkennt. Wie es immer gewesen ist und wie die Heiligen Bücher hervorheben, erweist sich die Welt viel komplexer und komplizierter, als wir es uns wünschen. Es gibt viele Völker und Rassen religiöser Zugehörigkeit, die gleichzeitig das Recht auf ihren eigenen spirituellen Weg beanspruchen, wie der Koran beweist: „Wenn Gott wollte, hätte er euch einmal zu einem Volk gemacht“. Die Unterstützung durch die Leiter der Kirchen und Religionsgemeinschaften für einen aufrichtigen interreligiösen Dialog ist sehr wichtig, aber dies allein reicht nicht aus. Gläubige sollten individuell in ihrer Lebensumgebung, den Orten, Arbeitsplätzen und Schulen ständig im Geist des Friedens, des Zusammenlebens und der Liebe zu den Geschöpfen Gottes handeln.“

Der Beitrag der serbisch-orthodoxen Kirche zum ökumenischen und interreligiösen Dialog, Prof. Dr. Vladislav Topalović, Foča:

„Heute ist jeder Winkel der Welt ein Ort, an dem sich dank der Globalisierung unterschiedliche Kulturen und Religionen treffen. Es scheint mir jedoch, dass es nur wenige Orte wie Bosnien und Herzegowina und insbesondere Sarajevo gibt, die als spezifische Orte des interreligiösen Dialogs angesehen werden können.

In unserer Region treffen sich drei bis vier alte autochthone Gemeinschaften, von denen jede auf ihre Weise in all ihren Lebensbereichen Spuren hinterlassen hat. Religiöse Identität ist hier besonders wichtig. Auch wenn einer ein Atheist ist, ist er ein orthodoxer, katholischer oder muslimischer Atheist. Neben dem authentischen Bereich des ökumenischen und interreligiösen Dialogs gehört zu Bosnien und Herzegowina auch ihre traumatische Vergangenheit.

Dieses in Bosnien und Herzegowina vorhandene Potenzial wird von allen organisierten Friedensinitiativen und Foren des interreligiösen und ökumenischen Dialogs anerkannt. Auf diese Weise wurde der Interreligiöse Rat in Bosnien und Herzegowina gegründet. Die serbisch-orthodoxe Kirche nimmt aktiv am Dialogprozess teil und unterstützt die Arbeit des interreligiösen Dialogs im Interreligiösen Rat von Bosnien und Herzegowina. Wir sind seit zwanzig Jahren an den bedeutenden Anstrengungen und Maßnahmen dieses Rates und seiner Ortskomitees zur Förderung des interreligiösen Dialogs beteiligt.“

Eine Geschichte aus der islamischen und christlichen Tradition besagt:

Es waren einmal zwei verfeindete Brüder, die auf den zwei gegenüberliegenden Seiten eines Flusses lebten. Sie waren so verfeindet, dass sie einander nicht mehr anblicken konnten. Darum luden sie einen Maurer ein und sagten ihm, er sollte zwei Mauern an den beiden Seiten des Flusses errichten, damit sie einander nicht mehr sehen müssten. Früh am nächsten Morgen sind die Brüder zur Arbeit gegangen, und der Maurer blieb allein zurück. Da baute er mit den herumliegenden Steinen eine Brücke über den Fluss statt der Mauer. Am Abend kamen die Brüder nach Hause und sahen die Brücke. Jeder der beiden dachte, dass sein Bruder den Maurer mit dem Aufbau der Brücke beauftragt hätte, als erstes Zeichen der Bereitschaft zur Versöhnung. Am Ende versöhnten sich die Brüder an der Brücke und fragten den Maurer, ob er nicht bei ihnen bleiben könne. Er aber antwortete: „Ich muss gehen. Es gibt noch viele Brücken, die man errichten soll, und es gibt noch viele Brüder, die man versöhnen soll!“

Das Phänomen Medjugorje

Als eines der positiven Anzeichen für die Völker in Bosnien und Herzegowina könnte auch das „Phänomen Medjugorje“ genannt werden.

Bis 1981 war Medjugorje ein verschlafenes Dorf im Südwesten von Bosnien und Herzegowina, das von etwa 1.500 ethnischen Kroaten katholischen Glaubens bewohnt wurde. Heute ist der Ort „zwischen den Bergen“ als einer der größten Marienwallfahrtsorte in der katholischen Welt bekannt. Millionen Menschen aus der ganzen Welt pilgern dorthin.

Plötzlich und unerwartet hat es angefangen. Am 24. Juni 1981 behaupteten einige Jugendliche, am Hügel oberhalb von deren Wohnhäusern habe sich ihnen die Gottesmutter gezeigt. Die Nachricht darüber wurde schnell verbreitet und bald strömten tausende Neugierige herbei. Die kommunistische Behörde wollte die Verbreitung des Ereignisses verhindern, holte die Jugendlichen zur Polizeistation, wo sie verhört und eingeschüchert wurden. Doch die Seher, vier Mädchen: Vicka (17), Marija (16), Mirjana (16), Ivanka (15) und zwei Jungen: Jakov (10) und Ivan (16), blieben bei ihren Aussagen. Danach folgten fast tägliche Erscheinungen der „Gospa“ (Herrin), zunächst auf dem karstigen Hügel, dann in der Pfarrkirche und schließlich an den Orten, an denen sich die einzelnen Seher gerade aufhielten. Laut Seher hat sich die „Gospa“ als „Königin des Friedens vorgestellt“, zu Gebet und Bekehrung, Frieden und Versöhnung aufgerufen.

Während die Franziskaner, als Leiter der Pfarrei, den Ereignissen positiv gegenüberstanden und die Seher begleiteten, war der Bischof von Mostar von Anfang an strikt dagegen. Man vermutet, diese Position war auch den Animositäten zwischen dem Bischof und den Franziskanern, die seit jeher

die Seelsorge in Medjugorje innehaben, geschuldet. Um herauszufinden, ob es sich um authentische Erscheinungen der Muttergottes handelt, setzte die damalige Bischofskonferenz Ende der achtziger Jahre eine theologische Kommission ein, die nach der Befragung der Seher beurteilte, dass es sich um keine übernatürlichen Phänomene handelt. Seinerseits hat der Vatikan (1990) katholische offizielle Pilgerfahrten nach Medjugorje verboten. Trotz des Verbots sind die Zahlen der Einzelnen und der Pilgergruppen, vor allem aus dem Ausland, stets gestiegen. Eine von Benedikt XVI. im Jahr 2010 eingesetzte internationale Expertenkommission hat den Fall neu untersucht, die Seher im Vatikan einzeln befragt und die Lage im Wallfahrtsort beobachtet. Vier Jahre später wurde das Abschlussgutachten an die Glaubenskongregation übergeben, aber die Ergebnisse wurden nicht veröffentlicht. Papst Franziskus hat 2017 den polnischen Erzbischof Henryk Hosier als seinen „persönlichen ständigen Vertreter“ nach Medjugorje gesandt. Aufgrund dessen Ortsbeobachtungen hat der Papst das Verbot der Pilgerfahrten 2019 aufgehoben, solange „keine Verwirrung oder Zweideutigkeit hinsichtlich der kirchlichen Lehre entstehe“ und dass dies nicht als Anerkennung der angeblichen Wundererscheinungen zu verstehen ist.

Nach Angaben der inzwischen erwachsenen Seher (fast alle sind Mittsechziger, mit Familien und Kindern sowie Wohnsitzen im In- und Ausland) dauern die Erscheinungen noch immer an. Vicka Ivanković-Mijatović (56), Marija Pavlović-Lunetti (55) und Ivan Dragičević (55) haben tägliche Erscheinungen, Ivanka Ivanković-Elez (54) und Jakov Čolo (49) einmal im Jahr. Seit dem 18. März 2020 hat Mirjana Dragičević-Soldo (55) keine jährliche Erscheinung mehr. Die monatlichen Botschaften werden weiterhin durch Marija Pavlović-Lunetti übermittelt. Man zählt über 45.000 Erscheinungen in den 39 Jahren.

Da die Ereignisse noch immer andauern, tut sich der Vatikan schwer, eine offizielle kirchliche Stellungnahme über das Phänomen Medjugorje abzugeben. Laut unbestätigten Berichten wäre Papst Franziskus dazu geneigt, die frühesten Marienerscheinungen aus der „ersten Phase“ als authentisch zu akzeptieren. An den Ereignissen der „zweiten Phase“ bestehen größere Zweifel.

Abgesehen von den Visionen sorgen die am Ort tätigen Franziskaner dafür, dass der Wallfahrtsbetrieb positiv begleitet und den Pilgern eine geordnete seelsorgerische Betreuung angeboten wird. So findet in Medjugorje ein lebendiges Frömmigkeitsleben mit Gebeten und persönlichen Bekehrungen statt. Der Pilgerort ist ein Weltbeichtstuhl geworden mit tausenden Gebets- und charismatischen Gruppen in der ganzen katholischen Welt. Das Gebetsklima hat etliche geistliche und caritative Projekte weltweit ins Leben gerufen.

Genaue Zahlen von Medjugorje-Pilgern gibt es nicht. Schätzungsweise sollen es 2,5 Millionen jährlich sein, die aus 80 Ländern kommen. Erwähnenswert ist das sommerliche Jugendfestival, das als Hauptereignis des Wallfahrtsjahres gilt. Nach der Aufhebung des Pilgerfahrtenverbots im Jahr 2019 nahmen an diesen Treffen über 50.000 Jugendliche teil. Auch der Gesandte des Vatikans, Kurienkardinal Angelo de Donatis mit weiteren 14 Kardinälen, hunderte Erzbischöfe, Bischöfe und unzählige Priester waren dabei.

Über die Erscheinungen in Medjugorje gibt es unzählige Veröffentlichungen, Nachrichten, TV- und Radio Sendungen in vielen Sprachen der Welt. Noch immer scheiden sich an diesem Phänomen die Geister. Neben den begeisterten Anhängern gibt es viele Skeptiker, die keine übernatürliche Phänomene sehen.

Der Konflikt Franziskaner-Weltklerus

Während der 400 Jahre langen osmanischen Herrschaft in Bosnien und Herzegowina waren die Franziskaner fast die einzigen Seelsorger für die katholische Bevölkerung. Sie gründeten und betreuten die Pfarreien, aus deren Reihen die Apostolischen Vikare (Bischofsrang, Bosnien war Missionsgebiet – in partibus infidelium - unter Propaganda Fide) für das vom Vatikan 1735 gegründete Apostolische Vikariat für Bosnien und 1846 für Herzegowina gewählt wurden. Diese Vikariate blieben bis zur Einführung der regulären Hierarchie im Jahre 1881 durch eine Konvention zwischen Österreich-Ungarn und dem Vatikan. Papst Leo XIII. errichtete 1882 in Sarajevo die neue Erzdiözese Vrhbosna und unterstellte ihr die Diözesen Banja Luka und Mostar-Duvno. Die vorerst aus Dubrovnik geleitete Diözese Trebinje wurde vom Bischof von Mostar verwaltet.

Nach der Herstellung der regulären kirchlichen Hierarchie stellte sich die Frage der Aufteilung der Pfarreien zwischen den Franziskanern und den Weltpriestern. Der neuernannte Erzbischof von Sarajevo, Josip Stadler, wollte, wenn nicht alle, dann so viele Pfarreien wie möglich für die Diözesanpriester bekommen. Die Franziskaner kämpften darum, so viele Pfarreien wie möglich zu behalten und so wenige wie möglich dem Weltklerus zu überlassen. Da es zu keiner Eignung kam, entschied der Heilige Stuhl (1883), dass die Franziskaner 35 Pfarreien an die neugegründeten Diözesen abgeben müssten. Weitere 59 Pfarreien konnten sie behalten. Da die neugegründeten Bistümer keine oder nur einige Weltpriester hatten, waren die Bischöfe gezwungen, die Betreuung der erhaltenen Pfarreien weiterhin den Franziskanern anzuvertrauen.

Der andauernde Mangel an Weltpriestern war in Herzegowina besonders heftig, sodass der damalige Franziskanerbischof (1923) beim Heiligen Stuhl bat, die ursprünglich für die Weltpriester bestimmten Pfarreien wieder

den Franziskanern zu überlassen, dem die zuständige Kongregation zustimmte. Als die Zahl der Diözesanpriester zunahm, bat der neu ernannte Bischof aus dem Diözesanklerus 1964 den Heiligen Stuhl, das Reskript von 1923 zurückzunehmen, was der Vatikan auch tat und anordnete (1967 und 1975), diese und weitere Pfarreien zur freien Verfügung an den Bischof zurückzugeben. Seitens der Gläubigen gab es in einigen Gemeinden heftigen Widerstand, sodass die vatikanische Entscheidung nicht durchgesetzt werden konnte. So kam es zum Konflikt zwischen dem Bischof von Mostar und den Franziskanern, der als „herzegowinischer Fall“ bekannt und bis heute nicht gelöst wurde.

Papst Franziskus in Sarajevo am 6. Juni 2015

Bei der Begegnung mit Vertretern der Regierung und des Öffentlichen Lebens sagte er:

„Sarajewo und Bosnien und Herzegowina sind von besonderer Bedeutung für Europa und für die ganze Welt. Seit Jahrhunderten sind in diesen Gebieten Gemeinschaften vertreten, die sich zu verschiedenen Religionen bekennen und verschiedenen Volksgruppen und Kulturen angehören... Es ist nötig, dass wir miteinander reden, die Reichtümer eines jeden entdecken, zur Geltung bringen, was uns verbindet, und auf die Unterschiede blicken als eine Möglichkeit, im Respekt gegenüber allen zu wachsen.

Auf diese Weise können auch die schweren Wunden der jüngeren Vergangenheit heilen, und man kann voll Hoffnung in die Zukunft blicken, während man mit einem von Ängsten und Groll freien Geist die alltäglichen Probleme angeht, der sich jede zivile Gemeinschaft stellen muss... Es ist jedoch wichtig, danach zu trachten, weitere Schritte zu vollziehen, um das Vertrauen zu stärken, und Gelegenheiten zu schaffen, um die gegenseitige Kenntnis und Wertschätzung zu steigern.

Bosnien und Herzegowina ist nämlich ein integraler Teil von Europa; seine Erfolge und seine Dramen reihen sich zu Recht in die Geschichte der europäischen Erfolge und Dramen ein und sind zugleich eine ernste Mahnung, jede Anstrengung zu unternehmen, damit die angelaufenen Friedensprozesse immer solider und unumkehrbar werden.

In diesem Land sind der Friede und die Eintracht zwischen Kroaten, Serben und Bosniaken, die Initiativen zugunsten eines diesbezüglichen Wachstums sowie die herzlichen und brüderlichen Beziehungen zwischen Muslimen, Juden, Christen und anderen religiösen Minderheiten von einer Bedeutung, die weit über ihre Grenzen reicht. Sie bezeugen der ganzen Welt, dass die Zusammenarbeit von verschiedenen Volksgruppen und Religionen im Hinblick auf das Gemeinwohl möglich ist, dass ein Pluralismus der Kulturen und Traditionen existiert und echte wirksame Lösungen der Probleme hervorbringen kann, dass auch die tiefsten Wunden durch einen Prozess geheilt werden können, der das Gedächtnis reinigt und Hoffnung für die Zukunft gibt.

Es wird mit konkretem Einsatz möglich sein, eine friedlichere und gerechtere Gesellschaft aufzubauen und dabei die vielfältigen Probleme des Alltags der Bevölkerung mit Hilfe aller Beteiligten zu einer Lösung hinzuführen.

Damit dies geschehen kann, ist die effektive Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz und bei dessen Ausführung unerlässlich, welcher Volksgruppe, Religion oder Region auch immer sie angehören: So werden sich alle ohne Unterschied als volle Teilhaber des öffentlichen Lebens fühlen und dadurch, dass sie sich der gleichen Rechte erfreuen, werden sie ihren spezifischen Beitrag zum Gemeinwohl aktiv leisten können.“

Papst Franziskus mit Vertretern von Religionsgemeinschaften

Sarajevo, Internationales franziskanisches Studenten-Zentrum, 6. Juni 2015

Gebet

„Allmächtiger, ewiger Gott,
guter und barmherziger Vater;
Schöpfer des Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren
Dinge;
Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs,
König und Herr der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft;
einziger Richter aller Menschen,
der du deine Gläubigen mit der ewigen Herrlichkeit belohnst!
Wir, die Nachkommen Abrahams nach dem Glauben an dich, den einen Gott,
Juden, Christen und Muslime,
stehen in Demut vor dir,
und voll Vertrauen bitten wir dich
für dieses Land Bosnien und Herzegowina,
auf dass wir in Frieden und Harmonie darin leben können,
gläubige Männer und Frauen verschiedener Religionen, Nationen
und Kulturen.
Wir bitten dich, o Vater, dass dies geschehe
in allen Ländern der Welt!
Stärke in jedem von uns den Glauben und die Hoffnung,
die gegenseitige Achtung und die aufrichtige Liebe
zu allen unseren Brüdern und Schwestern.
Gib, dass wir uns mutig dafür einsetzen,
die soziale Gerechtigkeit herzustellen,
Männer und Frauen guten Willens zu sein,
reich an gegenseitigem Verständnis und an Vergebung,
geduldige Erbauer von Dialog und Frieden.
All unsere Gedanken, Worte und Werke
seien in Einklang mit deinem heiligen Willen.
Alles geschehe zu deiner Ehre, zu deiner Herrlichkeit und zu unserem Heil.
Lob und Herrlichkeit in Ewigkeit dir, unserem Gott!
Amen.“

Bosnische Franziskaner für Frieden und Gerechtigkeit

Stabilisierungsfaktor in bosnisch-herzegowinischer Gesellschaft

P. Dr. Ivan Šarčević

Kaum 70 Jahre nach dem Tod von Franz von Assisi kamen 1291 die ersten Franziskaner nach Bosnien. Ihre missionarische Aufgabe bestand darin, den Dialog zwischen den Orthodoxen und Katholiken zu fördern und den katholischen Glauben gegen die Irrlehre der „Bosnischen Kirche“ zu bekunden. So folgten sie von ihrer Ankunft an dem Beispiel ihres Gründers und wirkten im Geist des Friedens, des Dialogs und der Ökumene. Ihre erste Niederlassung war in Srebrenica, woher später der Provinzname „Bosna Srebrena“ kam. Das schnelle Wachstum der franziskanischen Bewegung ermöglichte es, dass in Bosnien 1340 ein großes Vikariat, später eine Provinz errichtet werden konnte. Mit ihrer einfachen Lebensart und ihrem Handeln standen die Franziskaner der Bevölkerung sehr nah, was sich positiv auf die Gewinnung ihres Nachwuchses auswirkte. Sie suchten auch den Zugang zu Adeligen, um in ihren Gebieten für den Frieden und die Gerechtigkeit einzutreten.

Diese segensreiche Tätigkeit erlebte eine große Zäsur durch die jahrhundertelange osmanische Herrschaft (1463-1878). Auch in diesen Zeiten erkannten sie, dass sie durch die Anerkennung der herrschenden politischen Autorität, durch die Begegnung und den Dialog die grundlegende Freiheit für sich selbst und für die anvertrauten Gläubigen sichern konnten. Die Begegnung von Franziskus mit Sultan Malik al Kamil (1219) gab ihnen dafür das Beispiel, dem sie treu folgten. Unmittelbar nach dem Fall von Bosnien im Jahr 1463 trat P. Andjeo Zvizdović vor den Sultan Mehmed II El Fatih (Erober), um die Erlaubnis zu erbitten, den katholischen Glauben und den pastoralen Dienst frei ausüben zu können. Der Herrscher der Osmanen, der zuvor Konstantinopel eroberte und das Byzantinische Reich zu Fall brachte, erließ

die feierliche kaiserliche Charta (Firman), Ahd-Namah genannt, die den Franziskanern die freie Ausübung ihrer Religion und freie Bewegung unter der Bedingung ihres Gehorsams gegenüber den osmanischen Herrschern sicherte. Diese für das Überleben der Franziskaner und der Katholiken in Bosnien folgenreiche Anordnung wurde nicht immer von den türkischen Behörden respektiert, ermöglichte aber ein gewisses Zusammenleben selbst unter schwierigen Bedingungen.

Während der langen osmanischen Herrschaft wurde das kleine Land Bosnien aus dem westlichen Kulturkreis herausgerissen. Die Franziskaner waren die einzige Verbindung zum christlichen Europa, die einzigen Seelsorger, religiösen und kulturellen Anführer, Schriftsteller, Lehrer, Ärzte und politischen Vertreter. Sie bewahrten die Fojnica Ahd-Namah und beriefen sich darauf vor verschiedenen Foren und Gerichten mit mehr oder weniger Erfolg bei der Verteidigung der Menschen- und Glaubensrechte.

Bei der Bevölkerung äußerst beliebt, teilten sie mit den Menschen, besonders mit den Armen, ihr Schicksal. Sie kümmerten sich um die Herstellung von natürlichen Heilmitteln für die körperliche Gesundheit und mit dem Spenden der Sakramente und mit geistigem Rat um die Heilung der Seele. Versteckt vor den Türken, lebten sie bei ihren Gläubigen, nach Bekleidung und Aussehen ihnen vergleichbar, und wurden „Onkel“, d.h. Mutters Bruder, genannt. Zu Fuß oder zu Pferd waren sie mit kleinen mobilen Altären ausgestattet, um die Messen unter freiem Himmel zu feiern, Sakramente zu spenden und andere Pastoraldienste für die unterdrückte und entrechtete Bevölkerung in den bosnischen Bergen durchzuführen.

In den Zeiten der Unterdrückung blieben die bosnischen Brüder der entrechteten Bevölkerung ganz nah und traten für ihre Rechte ein, auch dann, wenn sie selbst deswegen leiden mussten. Neben der Pfarreseelsorge leisteten sie einen unschätzbaren Beitrag für den kulturellen Aufstieg der Bevölkerung. Sie förderten Alphabetisierung und Schrifttum in der Volkssprache (Divković), eröffneten die ersten Schulen, wirkten als Initiatoren der bosnischen Geschichtsschreibung (Lastrić), als Gründer der ersten bosnischen Zeitschrift (Jukić). Der erste promovierte Arzt in Bosnien und Herzegowina war ein Franziskaner (Nikolić). In Ermangelung öffentlicher kultureller Insti-

tutionen waren die Franziskanerklöster geistliche und kulturelle Oasen, in denen sie Bildung und Kultur pflegten, Schulen, Museen und Pinakotheken eröffneten. Ihre Archive und Kunstsammlungen sind auch heute wahre Schatzgruben mit wertvollen Chroniken, Handschriften und Büchern, archäologischen und ethnologischen Gegenständen und wertvollen Kunstwerken. Die Brüder widmeten ihre spezielle Aufmerksamkeit der Ausbildung ihrer Kandidaten an den Hochschulen in Westeuropa, dem Schriftapostolat und insbesondere dem klassischen Gymnasium in Visoko mit bis zu 500 Schülern unterschiedlicher ethnischer und religiöser Herkunft. Im Jahr 1735 wurde ein Apostolisches Vikariat von der Kongregation „Propaganda Fide“ ins Leben gerufen. Die Bischöfe oder apostolische Vikare wurden regelmäßig aus den Reihen der bosnischen Franziskaner ernannt.

Nach dem zweiten Weltkrieg, als die Kommunisten an die Macht kamen und die Kirche verfolgten, zeigten die bosnischen Franziskaner Weisheit und Mut, indem sie wieder Begegnung und Dialog mit der herrschenden Autorität suchten. So reiste 1949 eine Delegation mit dem Provinzialminister Markušić nach Belgrad und traf sich mit dem damals allmächtigen Herrscher Marschall Tito. Die Brüder ersuchten die Erlaubnis, das Kleine Seminar und das Gymnasium sowie die theologische Hochschule weiter betreiben zu dürfen. Sie baten darum, ihre Wohn- und andere Gebäude nicht zu konfiszieren, unschuldig verhaftete Brüder zu entlassen und sie rechtlich mit anderen Bürgern gleichzustellen. Dank dieser Begegnung konnten sie ihre Bildungseinrichtungen erhalten und sich für die anvertraute Bevölkerung einsetzen, ihre ethnische Identität bewahren, Kirchen errichten, Gebetbücher und populäre theologische Literatur veröffentlichen und Religionsunterricht in den kirchlichen Räumen erteilen.

Die Franziskaner waren hartnäckig in der Verteidigung der Schwachen und Unterdrückten. Dabei folgten sie den von Franziskus und Zvizdović eingeschlagenen Weg des Dialogs und der Begegnung, um einen „modus vivendi“, eine friedliche Koexistenz zwischen verschiedenen Ethnien, Kulturen und Religionen zu finden. Sie verstanden das ihnen anvertraute Volk nicht primär und überwiegend als nationale Kategorie (Ethnos) oder als politische Kategorie (Demos), sondern im biblischen Sinne als Volk Gottes, oft in Sklaverei, unterdrückt und entrechtet und als kaum geduldete Gemeinschaft, als die

Kirche Christi.

Im Geiste des evangelischen Dialogs traten die bosnischen Franziskaner als Jünger Jesu Christi und Anhänger des franziskanischen Mottos „Frieden und Gutes“ in ihrer fast acht Jahrhunderte ununterbrochenen Geschichte für den Frieden und den interreligiösen Dialog auf. Ähnlich wie ihre Mitbrüder in Israel und Palästina und wie nirgendwo sonst auf der Welt, setzten sie sich auf überraschende Weise für das Zusammenleben verschiedener Ethnien, Kulturen und Religionen ein.

Auch in der neuesten Zeit wirken die bosnischen Brüder aktiv auf dem Gebiet der Ökumene und des interreligiösen Dialogs, was während des letzten Bosnienkrieges (1992-1995) von besonderer Bedeutung war. Durch ihre Auftritte und Veröffentlichungen, durch die Gründung interreligiöser Vereine und Chöre (z. B. Abraham Verein, Pontanima Chor), durch die aktive Teilnahme an interreligiösen Treffen haben sie für die bosnische multireligiöse und multiethnische Gesellschaft einen äußerst wichtigen friedensstiftenden Beitrag geleistet. Mit anderen Organisationen, die sich für Frieden und Zusammenleben einsetzen, tragen sie auch heute noch dazu bei, dass die bosnische Bevölkerung nicht in Hass und Feindschaft abrutscht. Sie waren und sind noch immer eine prophetische Stimme, schikaniert und gehindert, aber noch immer hörbar.

Es ist verständlich, dass sich die bosnischen Franziskaner im öffentlichen Bereich nicht so viel mit Ökologie und der Bewahrung der Schöpfung beschäftigen konnten, da in Bosnien in der vorpolitischen, undemokratischen Phase und in der Zeit des wilden Mafia-Kapitalismus die politisch-nationalen Fragen von entscheidender Bedeutung waren und noch immer sind.

Es bleibt zu hoffen, dass die bosnischen Franziskaner durch ihr Engagement, das auf dem Evangelium beruht, zu größerer Gerechtigkeit, dauerhafterem Frieden, zum Schutz der Menschenrechte und zur Bewahrung der Schöpfung beitragen können. In einer Zeit, in der die Intoleranz und Nicht-Solidarität sowie die Angst vor anderen zunehmen, sind sie entschlossen, als Stifter des friedlichen Zusammenlebens aufzutreten von dem die aktuelle bosnische Gesellschaft einen großen Bedarf hat.

„Ganz besonders verdient – im Krieg wie nach dem Krieg – die Arbeit der bosnischen Franziskaner herausgehoben zu werden. Es war auch kein Zufall, das der erste Menschenrechtspreis der sozialdemokratischen Friedrich-Ebert-Stiftung am 9. Juni 1997 an den Provinzial der bosnischen Franziskaner ging, an Pater Petar Andjelovic, der sich mit Verve und allgemeiner Anerkennung durch alle Teile der Bevölkerung Ansehen und Popularität verschafft hatte. Er galt sogar lange Zeit als der beste Kandidat für den Vorsitz im Präsidium des neuen Staates.“

„Die bosnische Franziskaner sind bis heute eine wichtige Klammer des Staates und der Gesellschaft in Bosnien und Herzegowina geblieben. Ihre eigene Organisation mit dem ausdrucksstarken Namen „Brot des heiligen Antonius“ bewies schon im Krieg, dass man in einer total verfeindeten Gesellschaft zu allen Menschen gehen kann...“

(Rupert Neudeck, in: Ost-West.

Europäische Perspektiven, 12 (2011) 4, 296–297)

„Dem Frieden Hände geben“

Friedensbringer und Hoffnungsträger

Interview mit Meinolf Wacker, ehemaliger Jugendpfarrer der Erzdiözese Paderborn

Tauwetter: Du bezeichnest dich mit 3 „P“ Pastor, Pionier, Pilger mit besonderer Begabung für ein Leben in herzlicher und freundschaftlicher Verbundenheit mit vielen Menschen über alle Grenzen hinweg. Könntest Du für die Tauwetter-Leser berichten, wie es dazu kam, dass Du Dich als Jugendpfarrer im Erzbistum Paderborn für Bosnien und bosnische Jugendliche eingesetzt hast?

Meinolf Wacker: Mich hatte der Krieg in Bosnien sehr bewegt. Ich war Rektor des Jugendhauses Hardehausen und Jugendpfarrer der Erzdiözese Paderborn und hatte in der Weihnachtspredigt 1996 von Kardinal Lehmann, in der er gefragt hatte, ob nicht der Wiederaufbau und die Versöhnungsarbeit in Bosnien und Herzegowina eine Herausforderung für die deutsche Jugendarbeit sein könne, den Ruf vernommen, mit jungen Leuten in die „Wunde Europas“ aufzubrechen. Wir haben zahlreiche Aufbau- und Friedenscamps im Zeitraum von 1996 bis 2016 organisiert.

TW: Wie oft bist Du nach Bosnien gefahren und mit welchen Gefühlen? Wie hast Du Bosnien und bosnische Jugendliche erlebt? Wie hat die Zusammenarbeit funktioniert?

MW: Mit Jugendlichen aus Deutschland bin ich über 60mal die 1.600 km lange Strecke von Hardehausen, später dann von Kamen nach Sarajevo gefahren, insgesamt über 250.000 km. Wir fahren mit der Überzeugung, etwas für und mit bosnischen Jugendlichen zu tun, damit sie ihre Kriegstraumata durch

Friedens- und Versöhnungscamps aufarbeiten konnten. Dabei konnten wir auf gute Zusammenarbeit vor Ort rechnen. „Hände für den Frieden – dem Frieden Hände geben“ war unser anfängliches Motto. Später dann hieß der Friedensweg: „go4peace“.

TW: Wie ging die konkrete Zusammenarbeit mit den bosnischen Jugendlichen? Gab es sprachliche, logistische Schwierigkeiten? Es war die Nachkriegszeit, in der es an vielen Stellen fehlte.

MW: Von Anfang an haben wir versucht, die Menschen in Not zu unterstützen. Bei den ersten Camps im nordbosnischen Vidovice haben wir Häuser und einen Kindergarten wiederaufgebaut. Durch Treffen, Camps und Gebet haben wir uns kennengelernt, die sprachlichen und logistischen Barrieren haben kein Hindernis dargestellt. Viel wichtiger als die materielle Unterstützung waren für mich die Anleitung der Jugendlichen zu einem sozial-caritativen Engagement und ihre geistliche Formation, damit sie einen Lebensstil aus der Kraft des Wortes Gottes kennenlernten. Etwa 1200 junge Leute aus verschiedenen Nationen haben an dem „bosnischen Friedensweg“ teilgenommen.

TW: Wie ging es dann weiter mit dem „bosnischen Friedensweg“?

MW: Der Weg ist bald international geworden. Ab dem zweiten Jahr sind Jugendliche aus der Tschechischen Republik, Luxemburg, Brasilien, Sri Lanka und Südkorea, später aus Albanien und Polen – insgesamt aus über 25 Ländern - mit auf dem Weg gewesen. Die Jugendlichen der verschiedenen Länder haben unzählige Aktionen (Flohmärkte, Geburtstage, Konzerte, Vorträge...) gestartet, um Mittel für diesen Friedensweg zu sammeln. Der Deutsche Bundestag wurde aufmerksam auf diesen Weg und hat den Jugendlichen den Preis „Demokratie leben“ verliehen. Die jungen Leute arbeiteten auf Baustellen hilfsbedürftiger alter Leute, sie kümmerten sich um die Kinder eines Dorfes und veranstalteten Kindernachmittage. Sie besuchten die Alten in den Dörfern. Sie schafften Kunstobjekte, bereiteten jährliche Friedenskonzerte und Infoveranstaltungen usw. Durch die Vision „für den Frieden zu leben“ ist bei vielen ungeahnte Kreativität und Ausdauer gewachsen.

TW: Durch die vielen Besuche und Jugendcamps konntest Du die Situation vor Ort sicherlich einschätzen. Was, Deiner Meinung nach, war wichtig für die Jugendarbeit? Auf welche Idee bist Du gekommen, damit diese Arbeit koordiniert wird und nachhaltig wirkt?

MW: Bei den ersten Camps haben wir die Idee eines Jugendzentrums für die Erzdiözese Sarajevo erwogen, aber die Zeit dafür schien noch nicht reif zu sein. Die Kirchenverantwortliche und die Jugendlichen selbst hielten das Vorhaben, in der damaligen Lage, für schwer zu realisieren. Um diese zu überzeugen, habe ich mehrere Wochen in einem unterirdischen Bunker in Sarajevo verbracht. In einer Nacht lag ich in meinem Schlafsack auf dem feuchten Boden. Mir liefen die Tränen. Ich verstand nicht mehr, warum ich überhaupt dieses Abenteuer begonnen hatte. Warum lag ich hier in diesem Kellerloch? War alles eine versponnene Idee gewesen? Im Gebet fiel mir das Evangelium-Wort ein: „Für Gott ist nichts unmöglich!“ (Lk 1,37). Heute erahne ich, was Gott in diesen Augenblicken gewirkt hat. Denn ein Steinwurf entfernt von der „Kellerkirche“ strahlt heute das „Jugendzentrum Johannes Paul II.“ in die Stadt hinein und ist ein Hoffnungszeichen für viele. Christoph Selter, ein Architekt aus meiner Heimatstadt und Andreas Hubert, mein Schwager, haben ein kleines Modell entworfen, Petar Lušo aus Bosnien-Herzegowina hat es weiterentwickelt. Kardinal Puljic war von Anfang an in die Planung eingebunden und hat Jugendpfarrer Šimo Maršić mit der Leitung beauftragt. Kirchliche Hilfswerke weltweit haben geholfen. Mittlerweile arbeitet hier ein engagiertes multi-ethnisches, multi-professionelles und multi-religiöses Team für die jungen Menschen dieses Landes und weit darüber hinaus. Viele von ihnen kommen mir in den Sinn: Ivana und Renata, Josip, Lucija und Nadezda, Dragana und Emica, Darko, Ivica, Kristina und Ivan und ungezählte Animatoren.

TW: Kannst Du uns ein Ereignis oder sogar eine Anekdote kurz erzählen? Was hat Dich besonders beeindruckt?

MW: Ich erinnere mich noch gut an die Zeit vor dem ersten Aufbruch nach Vidovice. Wir hatten im Jugendhaus Hardehausen viele nützliche Dinge gesammelt, Traktoren, eine Schreinerei, Möbel, Kleidung... Alles sollte mit nach Vidovice gehen. Irgendwann kam mein kleiner – damals 5-jähriger

Neffe Martin mit seiner Familie auf Besuch bei mir vorbei. Wir gingen in die Scheune, wo alles lagerte. Der Kleine fragte mich, wie ich denn all die Sachen würde nach Bosnien transportieren können. Ich war ein wenig ratlos. „Dafür brauchst Du einen LKW!“ ließ er mich wissen. Dann fuhr er nach Hause und sammelte mit seinen Geschwistern in der Nachbarschaft ein wenig Geld und verzichtete auf die Ostereier. So bekam er 26,17 DM zusammen. Die hat er mir geschickt. Dann rief er an, ob das Geld angekommen sei. Ich bejahte. Dann sagte er mir: „Von dem Geld kannst Du Dir jetzt einen LKW kaufen und von dem, was übrig bleibt noch Ostereier für die Kinder in Bosnien.“ Ich spürte, hier glaubte ein Kind! Und das bewegt das Herz Gottes. Am nächsten Tag kam eine Sekretärin im Jugendhaus Hardehausen auf mich zu und bot mir von ihrem Schwager einen noch sehr gut erhaltenen LKW, der so groß war, dass wir damit alles Gesammelte nach Bosnien bringen konnten. Sofort ließ ich es Martin wissen. „Siehst Du, dann kannst Du mit dem anderen Geld jetzt noch Ostereier kaufen!“

Die Worte Gottes sind in all den Jahren der Motor des Weges gewesen und geblieben. Davon erzählt auch unsere Homepage www.go4peace.eu. Täglich erreichen wir mit der App „go4peace“ (bei Android und IOS) viele Menschen in ganz Europa mit einem kleinen Motto (in deutscher und englischer Sprache) aus dem Tages-Evangelium. Und ein monatlicher Brief für Dich findet sich in 23 verschiedenen Sprachen. So sind mittlerweile in 23 Ländern unseres Kontinentes junge Menschen unterwegs und sagen sich immer wieder: „Let’s stay connected. Let’s go4peace!“ – “Lass uns verbunden bleiben, lass uns für den Frieden leben!“

TW: Was würdest Du bosnischen Jugendlichen, die den Krieg erlebt haben und kaum eine Perspektive in ihrem Land sehen, sagen und empfehlen?

MW: Für mich persönlich ist der „bosnische Friedensweg“ zu einem Abenteuer in den Spuren Jesu geworden. Auch für bosnische Mädchen und Jungen gilt in vielen scheinbar ausweglosen Situationen, sich auf das Wort des Evangeliums zu besinnen, denn im Jakobus-Brief lesen wir ja, dass es wichtig ist, das Wort Gottes nicht nur zu hören, sondern es zu tun, da wir uns andernfalls selber betrügen. Mich hat damals auf dem Weg nach Vidovice in

eine völlig unsichere Zeit das Wort Jesu bewegt „Mach dir keine Sorgen. Sorg du dich um mein Reich. Alles andere wirst du dazu bekommen!“ Damit ruft Jesus uns auf, die gegenseitige Liebe zu leben. In und mit ihr bricht das Reich Gottes an. Und das haben wir auf dem Friedensweg immer wieder getan. Dieses Wort kann Halt und Hoffnung geben. Im Licht dieses Wortes kann Mut wachsen, auch in der schwierigen Situation auf dem Balkan weiterzugehen und nicht aufzugeben, denn: „Wenn Er unter uns ist, dann gibt es keine Nacht!“

Literatur

- Ivo Andrić, **Die Brücke über die Drina**. Eine Chronik aus Visegrad, Zsolnay, Wien 2011.
[Nobelpreis für Literatur 1961]
- Bosnien und Herzegowina. **Zwischen Lähmung und Aufbruch**, in: Ost-West Europäische Perspektiven 12 (2011) 4, 241-318.
- Srećko Džaja, **Konfessionalität und Nationalität in Bosnien und Herzegowina**.
Voremanzipatorische Phase 1463-1804, R. Oldenburg, München 1984.
- Srećko Džaja, **Die politische Realität des Jugoslawismus (1918–1991)**. Mit besonderer
Berücksichtigung Bosnien-Herzegowinas, R. Oldenburg, München 2002.
- Winfried Gburek, **Liebe.Macht.Erfinderisch. Enthüllungen, 2015**.
[Gespräche mit Bischof von Banja Luka, Franjo Komarica]
- Thomas Glavinic, **Unterwegs im Namen des Herrn**, Hanser, München 2020.
[Eine Reise nach Medjugorje]
- Dževad Karahasan, **Eins Haus für die Müden**. Fünf Geschichten, Suhrkamp, Berlin 2019.
[Sarajevo, im September 1914]
- Agilolf Keßelring, **Bosnien-Herzegowina. Wegweiser zur Geschichte**,
Schöningh, Paderborn 2007.
- Nicol Ljubic, **Meeresstile**, Hoffman und Campe, Hamburg 2010.
[Kann die Liebe eine Brücke bauen über Schuld und Trauma?]
- Noel Malcolm, **Geschichte Bosniens**, Fischer, Frankfurt 1996.
- Dunja Melčić (Hg.) **Der Jugoslawien-Krieg**. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und
Konsequenzen, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007.
- Martin Mosebach, **Das Blutbuchenfest**, Hanser, München 2015
[Während die Kunden feiern, beginnt auf dem Balkan Krieg].
- Iko Nikić, **Der Bosnienkrieg und seine Folgen für den interreligiösen Dialog**,
in: Ost-West. Europäische Perspektiven 4/2002.
- Marko Oršolić, **Multireligiöser Dialog in Bosnien und Herzegowina**,
in: Tauwetter 27 (2012) 2, 19-24.
- Marijan Oršolić, **Brückenbauer im Brücken-Land**. Die interreligiös geprägten
Nichtregierungsorganisationen in Bosnien und Herzegowina, Dissertation,
Kath. Fakultät Wien, 2016. Bald bei Litt Verlag Berlin-Münster-Wien
- Damir Ovčina, **Zwei Jahre Nacht**, Rowohlt, Berlin 2019.
[2 Jahre eingeschlossen in Sarajevo]

- Hermann Schalück, **Fremdes wird zum Eigenen**. Grußwort anlässlich der Gründung des interreligiösen Zentrums BEMIC in Belgrad, in: *Tauwetter* 27 (2012) 2, 5-14.
- Ludwig Steindorff, **Religion und Nationswerdung**. Das Beispiel der Bosniaken (Muslime), Kroaten und Serben in Bosnien-Herzegowina, in: *Südosteuropa-Mitteilungen* 37 (1997), 4, 277-290.
- Petar Vrankić, **Religion und Politik in Bosnien und der Herzegowina** (1878–1918), Schöningh, Paderborn 1998.
- Juli Zeh, **Die Stille ist ein Geräusch**. Eine Fahrt durch Bosnien, Schöffling, Frankfurt 2002.

WWW.TAUWETTER.FRANZISKANER.DE